Schreibtelefone für Gehörlose in den USA

Autor(en): **Kleeb, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **72 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-924988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sen beweisen, dass sie fähig sind, im Staat mitzuarbeiten. Wir Eingesessenen müssen beweisen, dass dieser Staat auch fähig ist, sich anständig mit neuen und gelegentlich auch unausgegorenen Ideen auseinanderzusetzen. Und wenn einer glaubt, er selber sei da als Meister vom Himmel gefallen, dann ist er wahrscheinlich auf dem Kopf gelandet.

Manches nämlich, was man in der Politik als Vernunft und Erfahrung bezeichnet, ist oft wenig anders als eine Form der Resignation [5]. Wir sollten uns hüten, junge Mitbürger vorzeitig in die Resignation zu treiben, sonst dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn die Früchte unserer Erziehung dann schliesslich nur Fallobst werden.

Politik ist die Bekämpfung des Zufalls

Viele Menschen leben in Angst. Die Bekämpfung der Angst ist eine Gemeinschaftsaufgabe. Eine politische. Die Zukunft bringt uns das, was wir ihr bringen. Schlecht kann sie nur werden, wenn wir sie einfach dem Zufall überlassen. Politik ist die Bekämpfung des Zufalls. Man sollte Politik nicht für etwas Kompliziertes halten. Ich halte es für etwas Erfreuliches, dass es fast keine simplen politischen Einzelprobleme mehr gibt. Dass fast alles miteinander in irgendeinem Zusammenhang steht.

Das Energieproblem ist nicht einfach mehr nur das Problem der Energiefachleute. Das Verkehrsproblem ist nicht nur mehr eine Sache von Schiene und Strasse. Alles ist eine Sache der ganzen Gesellschaft geworden.

Der Staat kann allerdings nur mithelfen, Gemeinschaften zu ordnen. Aber er kann sie nicht verordnen. Kein Bürger soll für diesen Staat leben müssen. Aber er soll durch ihn leben können. Die grosse Gemeinschaft, von der ich glaube, dass wir sie nötig haben, funktioniert nur, wenn auch die kleineren funktionieren. Die Familie, der Freundeskreis, der Kreis der Kollegen. Ein Fest und ein saftiger Neujahrsbraten sind gute Gelegenheiten, Gemeinschaft zu schenken und zu finden.

Ich hätte Freude, wenn auch die obligate Neujahrsansprache des Bundespräsidenten etwas dazu beigetragen hätte.»

Bundesrat Philipp Etter

(1891 bis 1977)

Im hohen Alter von 86 Jahren ist in Bern alt Bundesrat Philipp Etter gestorben.

Wir wollen das für uns Besondere am Zuger Bundesrat hervorheben.

In jungen Jahren war er Mitglied der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Im Alter war er Präsident der Pro Senectute, der Stiftung für das Alter. Wir sehen: Er stand immer auf der Seite der Hilfesuchenden, der Hilfsbedürftigen.

Mit 43 Jahren wurde er Bundesrat. Er blieb es bis 1959, 25 Jahre lang. Der Ausbruch des Weltkrieges war für unsere Landesbehörde eine schwere Belastung. Wir denken an die Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung. Unser Land war von kriegsführenden Nationen umgeben. Wir denken an den Druck von Hitler im Norden und von Mussolini im Süden. In all seiner Arbeit vergass Bundesrat Etter nie jene Menschen, die durch ein Leiden oder ein Gebrechen benachteiligt waren. Er war und blieb ein senkrechter Eidgenosse.

EC.

Schreibtelefone für Gehörlose in den USA

In der GZ wurde bereits mehrere Male über Schreibtelefone für Gehörlose berichtet.

In den USA heissen sie allgemein Teletypewriter (TTY).

Die ersten Versuche wurden mit alten Fernschreibmaschinen (Telex) durchgeführt. Dazu war aber noch ein Umsetzer notwendig, damit diese Maschinen mit einer normalen Telefonleitung benutzt werden konnten. Dieser Umsetzer wurde von Robert H. Weitbrecht erfunden, der selber gehörlos ist.

Die erste öffentliche Vorführung eines Teletypewriters wurde im Juni 1964 in Salt Lake City (Utah) durchgeführt.

Heute sind im Internationalen Telefonbuch für Teletypewriter für 1976/77 über 6000 Nummern aufgeführt.

Das entspricht in Amerika rund einem TTY auf 500 Gehörlose.

Unter diesen 6000 Nummern sind aber auch rund 900 Service-Stationen. Darunter versteht man z. B. Polizei-Stationen, Krichgemeinden, Notfallstationen, Gemeindeämter oder Telefon-Antwort-Stationen.

Telefon-Antwort-Stationen (rund 50 in Amerika) telefonieren für Gehörlose mit anderen Leuten, die kein TTY haben.

Am Gallaudet-College gibt es z. B. eine Telefonnummer für Nachrichten. Wer dort anruft, bekommt die neuesten Nachrichten schriftlich auf seinem Teletyper ins Haus geliefert. An anderen Orten gibt es Wetterstationen, die auf diese Weise die neuesten Wetterberichte für die Gehörlosen bereithalten.

Die amerikanische Gehörlosenzeitung «Silent News» bringt noch einige Zahlen aus einer Umfrage von 1974:

Der TTY wird gebraucht zu

100 %	für normale, private Telefongespräche
80 %	für berufliche Telefongespräche
40 %	für Notrufe
3 %	für Langstrecken-Telefongespräche
60 %	der TTY-Besitzer benützen ihren TTY jeden Tag oder fast jeden Tag
40 %	der TTY-Besitzer können einen Antwort-Service benützen
72 %	der TTY-Besitzer haben eine Telefonrechnung von $ 20.— (Fr. 50.—) oder mehr im Monat.

Wenn wir in der Schweiz pro 500 Gehörlose einen TTY hätten, dann gäbe es gerade 15 TTY und vielleicht noch einige auf den Fürsorgestellen . . .

In Japan soll aber ein neues Gerät für ungefähr $ 150—250 (350—500 Franken entwickelt werden. Genauere Angaben waren leider nicht erhältlich. Dieses billige Gerät würde die Verbreitung des TTY natürlich stark erleichtern. Wichtig scheint mir aber vor allem, dass wir das gleiche Uebertragungssystem wie die anderen Länder benützen. Mit einem eigenen, schweizerischen System wären wir vom zukünftigen internationalen TTY-Verkehr abgeschnitten.

Beat Kleeb

Die Terrorwelle kostet Geld

Die Fluggäste müssen vor Terror geschützt werden. Eine erste Kontrolle findet in den Flughäfen statt. Die Reisenden werden durchsucht. Das Gepäck wird durchsucht. Man sucht Waffen und Munition. In jeder schweizerischen Verkehrsmaschine fliegen Sicherheitsbeamte mit. Diese Sicherheitsmassnahmen kosten den Bund bis jetzt jährlich 20 bis 30 Millionen Franken. Das macht täglich 55 000 bis 82 000 Franken. Ab 1. April 1978 soll der Fluggast zur Bezahlung von Fr. 2.50 herangezogen werden. Die Bezahlung dieser Gebühr soll durch die Fluggesellschaft erfolgen.

Dazu soll erwähnt werden: Vom Januar bis August 1977 verbuchte allein der Flughafen Zürich-Kloten 4 974 649 Passagiere.